

Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 11 fl. — fr. Halbjährig 6 „ 50 „ Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland: Ganzjährig 12 fl. — fr. Halbjährig 7 „ 50 „ Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, unbedruckte Briefe nicht angenommen.

Post-Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. F. Leunhardt, Kaufmann; in Pest bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Linz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Jocko, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

Ungarische Zeitungsstimmen über den Preisproceß der „Tribuna“.

„Czegléd“ sagt: „In diesem Urtheil erblicken wir, nicht so sehr, wie es gefühlt worden, sondern zusammengehalten mit andern Jur.-Urtheilen, die Manifestation einer haatengründenden Klugheit. In demselben gelangt nämlich zum Ausdruck, daß, während gegenüber den Äußerungen politischer Ansichten die liberalste Rücksicht wahrnehmbar, die Bereitschaft zur Abmildung vorhanden ist dann, wenn es sich um Tendenzen zur Staatsumwälzung und Aufwiegelung zum Aufruhr handelt.“

Und hier müssen wir bemerken, daß den Agitatoren des siebenbürgischen Walacontums gegenüber doppelte Vorsicht geboten ist. So ruhig, friedlich gefasst, leicht zu regieren, der Behörde gegenüber ehrerbietig, man könnte sagen unterwürfig dieses unter gewöhnlichen Verhältnissen ist, eben so leicht läßt es sich bei Eintritt unruhiger Zustände aufreizen und wird, wenn es einmal in die Bewegung hineingebet wird, wild und unbändig. Es genüge an die Empörung des Hóra und Moskó und an die 48-er Ereignisse zu erinnern. Artikel, Proclamationen, öffentliche Reden, aufreizende Worte würden in einer ungarischen Stadt des Alpbó ohne Wirkung bleiben, dagegen in der Gegend der Muntia le Mare nicht nur Widerhall finden, sondern vielleicht auch zu Thätlichkeiten aneifern. Das aufgeklärte intelligente Volk bedenkt den Anfang und das Ende der Sache, wird nicht so leicht erbittert, wenn es Grund dazu hat; es versucht dem Uebel auf gesetzlichem Wege abzuhelfen und greift nur im äußersten Fall zur Gewalt, wenn Anderes nichts mehr hilft; doch der in den Bergen abgeschlossen lebende Mocz faßt innerhalb seines beschränkten Gesichtskreises anders die Ereignisse auf und versucht Thätlichkeiten, sobald er sich härter wähnt oder ihm die Lage als gänzlich geschildert wird. Die Aufreizung eines solchen Volkes ist eine doppelte Gefahr und ein doppeltes Verbrechen. Sie kann verhängnisvoll werden, wenn sie noch durch äußere Verhältnisse begünstigt wird und wenn zu solcher Zeit die strafende Staatsmacht säumig ist.

Wir können aber doch nicht leugnen, daß heutzutage auch äußere Umstände zur Erregung des Volkes beitragen. Wir verweisen einfach auf die Bauernunruhen in Rumänien, von welchen es zwar seit Tagen heißt, sie seien im Erlöschen begriffen, welche aber noch immer einen großen militärischen Aufwand erheischen, um eingedämmt zu werden.

Gerade hier zeigt sich die Beschränktheit des Horizontes beim Volke. Auf einen aufgeklärteren Stamm würde das, was jenseits der Karpathen geschieht, eher einen verstimmdenden Eindruck machen; denn die Bauernempörung in Rumänien ist ja eine glänzende Widerlegung der Perorationen der Agitatoren in den siebenbürgischen Theilen. Diese unsere Agitatoren schildern doch die Zustände in Rumänien rosenfarben, versprechen eine schönere Zukunft dem unwissenden Volke, wenn es einft unter die Oberhoheit des großen rumänischen Reiches kommen werde, — und siehe da, der Bauer in Rumänien betrachtet seine Lage für so drückend, daß er deren Besserung mit gewaltsamer Hand versucht. Sie stellen die Ungarn als Tyrannen dar, wo doch die Regierung aus ihrem eigenen Stamme viel tyrannischer ist, da sie ja das Volk bis zum Uebermaß erbittert.

Alein das befangene, oft irreführende Volk argumentirt nicht so. Es geräth in fieberische Aufregung, wenn es den Willensschlag der Bewegung im Nachbarlande spürt. Es muß vorgejagt werden, daß der Funke nicht zu uns herüber fliege und Brand stiftet.

Deshalb ist doppelte Vorsicht geboten und das Klausenburger Geschworenengericht hat seine Schuldigkeit gethan.“

„Ellenzöl“ befaßt sich in zwei aufeinander folgenden Nummern mit dem Gegenstande. Seine diesem gewidmeten zwei Leitartikel führen die Signatur: „Kalács és kenyér“ (Kuchen und Brot). Sie lauten wie folgt:

„Wäre ich der Mann, für wie engen Sie mich halten, dann könnte ich drüben in der Walaclai Raden essen; doch begnüge ich mich in Hermannstadt lieber mit trockenem Brot, nur um meinem Volke zu nützen.“

Eine dieser ähnliche Erklärung war aus dem Munde Johann Slavici's anlässlich der schwurgerichtlichen Verhandlung zu vernehmen.

Er selbst verkündet: dort drüben in der Walaclai würde man seine Dienste mit Kuchen aufwiegen, trotzdem bescheide er sich mit trockenem Brot in Hermannstadt, und eben damit beweise er, daß er ein guter Patriot und harmloser Mensch sei.

Er selbst erscheint ganz unterwürfig vor der Geschworenenbank, als flüsterte ihm sein Vorgefühl zu, daß er vor Richtern stehe, die in ernsten Dingen keinen Scherz verstehen und zumal der abscheulichen Komödie nicht ausfallen, welche Herr Slavici unter dem Mantel des Patriotismus mit den dummiesten Waffen des Unpatriotismus dort in den Spalten der „Tribuna“, hier während der schwurgerichtlichen Verhandlungen spielt.

Und im seltenen Momente, wo er mit vollem Grund das verurtheilende Urtheil der Jury bejagt und füßt, daß er in der selbst gestellten Falle gefangen wird, sträubt er gleich dem gereizten Rathohrn die Fehern und droht: „Ihr werdet über mich schon anders urtheilen, wenn die Dinge sich entwickeln werden.“

Herr Slavici glaubt also, daß wir uns noch treffen werden, irgendwo, und wann, wenn die Dinge entwickelt sein werden.

Gut, wir acceptiren das Stillschweigen und warten es ab. Ob wir Herrn Slavici oder seinen Anhängern werden gegenüberstehen, das geht auf Eins hinaus, der Unterschied wird höchstens für sie darin bestehen, daß diese Begegnung nicht für Herrn Slavici, sondern für jemand Anderen oder Andere recht bitter sein wird. Obwohl wir nicht glauben, daß wir uns nach dieser Begegnung sehr sehnen, warten wir dennoch die „Entwicklung der Dinge“ ruhig ab — und wenn sie wirklich erscheinen, dann werden wir sie gewiß erwarten.

Doch lassen wir Das jzt. Diese Zeit wird unseres Ermessens viel später eintreten, als Herr Slavici sich einbildet.

Auch bis dahin rechnen wir ab mit Herrn Slavici vor Allem mit seiner bei der Schlussverhandlung beobachteten Haltung, dann können wir in einem anderen Artikel über sein allgemeines Gebahren auf dem Gebiete der Presse und der Aufreizung sprechen, und wenn's beliebt, über die Seite der walaclischen Angelegenheit, welche er vertritt, indem er seine Lebensgeister „bei trockenem Brot und Wasser“ erhält.

Herr Slavici stellte die Sache bei der Verhandlung so dar, daß er schmerzgequälten Herzens die gegen seinen Patriotismus geäußerten Zweifel zur Kenntnis nehme. Ihn schmerze, daß die Ungarn ihn für einen schlechten Patriot halten, denn er ist treu dem Vaterlande und Herrscher, nur mit dem jetzigen Regierungssystem (?) kann er sich nicht ausböhnen; folglich thue er daselbe, was die ungarische parlamentarische Opposition thut. Nun allerdings nur mit dem kleinen Unterschiede, daß wir gegen Koloman Tísa, Slavici aber gegen die Autorität des Staates, gegen die Suprematie und das Machtgewicht des Ungarntums opponirt.

Slavici ist schmerzgequält, wenn man bei ihm staatsfeindliche Bestrebungen entdeckt. Thut er doch nichts Anderes, wenn er die Rumänen aneifert, sie mögen erwachen, sich sammeln, weil die Stunde des Handelns schlägt, als einfach den Vers des ungarischen Dichters: „Ebrödj Árpád fia“ anwenden und einigermassen travestiren.

Herr Slavici hält es für ein harmloses Ding, wenn er die Unzufriedenen gegen die gesetzliche Ordnung aufweget; ihm ist's ein kindlicher Zeitvertreib, wenn er seine Wut's und Stammesverwandten aufreizen macht, sie mögen das von den Ungarn ihnen auferlegte Joch vom Nacken abschütteln und hinterdrein nach seiner Auffassung vor den Richtern sich in die Brust wirft, den Beleidigten spielt, oben auf thut und als Ankläger

auch dann auftritt, wenn er sich unterwürfig zeigt, verbrennt, wenn er ein Geständnis macht, sein Gewissen zu Hause vergißt, wenn er die Wahrheit sagen will, gleich einer Schlange sich an den Baum der Staats-treue und Patriotismus schmiegt und seine Zunge gegen die Verleumder redt, wenn man ihn wegen der Störung der gesetzlichen Ordnung des ungarischen Staates zur Verantwortung zieht.

Dann verteidigt er sich nicht mit dem Eingeständnis seines Schuldgefühls, sondern erfindet eine neue Gattung von Verhöhnung mit einem Unpatriotismus, welcher äußerlich sich ergibt, im Geheimen aber Gift birgt.

Er greift sodann zur Anwendung von Waffen der Einsalt. Er erwähnt das Regierungssystem, reizt aber gegen die Staatsordnung auf. Von Unzufriedenheit spricht er, kann diese aber mit keinem einzigen Satz beweisen. Die Anklage des Broterwerbes durch die Profession der Aufreizung weist er zurück, richtet aber im selben Athem einen Aufruf an seine Stammesgenossen, sie sollen die „Entwicklung der Dinge“ ruhig abwarten, sich aber dem den ewigen Unfrieden vertretenden General Trojan Doba zu Füßen werfen, ein Beispiel an den Karansebeser Grenzern nehmen und aus lauter Gewohnheit auch fortan dem „Kaiser“ huldbigen.

Und nachdem die Jury das Schuldig über ihn gesprochen, zieht er den Kopf zwischen die Schultern, als wollte er sagen: „Ihr Unglückseligen, wisst nicht, was ihr thut. Jedes Jahr, welches ich im Gefängnis abfisse, bringt um ein Jahrzehnt mein Volk der Stunde der Abrechnung näher.“

Scheinbar nimmt er das Urtheil mit der Ergebung des Märtyrers entgegen, zugleich erwacht aber der Mensch in ihm, er ergrift den letzten rettenden Halm und meldet gegen das Urtheil die Nichtigkeit's-Beschwerde an.

Er hofft, er erwartet noch irgend einen Vortheil von dem Staat, für den er im Herzen nicht so viel guten Willen hegt, als ein Staubkörnchen in der Wüste werth ist.“

So der erste Artikel.

Der Artikel II. des „Ellenzöl“ lautet: „Wir sind darauf angewiesen, daß in diesem Vaterlande alle hier wohnenden Nationalitäten zugleich in Frieden leben und an materiellen und geistigen Gütern gedeihen.“

Herr Johann Slavici tritt, wenn die Strafgewalt des Staates wegen seiner staatsfeindlichen Handlungsweise Rechtskraft von ihm fordert, vor die Richter mit ziemlichem Eynismus und einer gewissen Art schwindender Indifferenz hin und während er einerseits Neue zur Schau trägt — denn das Gefängnis bleibt Gefängnis, mögen Fremden auch noch so ideale Neigungen hindringen, — verweist er andererseits mit der Verächtlichkeit prahlerischer, allein leerer Verhöhnung auf die „Entwicklung der Dinge“, wo dann nach seiner Einbildung irgend eine andere Macht, nicht aber der universelle Wille des ungarischen Staates herrschen wird und ruft den Richtern zu: „Heute urtheilt ihr noch über mich, doch morgen kann die Welt sich gewaltig ändern. Heute sind wir noch die Unterdrückten (?), morgen aber kann das Schicksal uns zu Herren über euch machen und dann möget ihr zittern, ihr Richter.“ So ebnet Herr Slavici den Weg friedlichen Einvernehmens, so führt er seine Stammesgenossen der Sympathie der Ungarn zu.

Dann kaum daß die strafende Gerechtigkeit ihn mit einem Jahr Gefängnis getroffen, schreibt er brüchwarm in der „Tribuna“ unter dem Titel „Auf, die Herzen“ und klagt die Unterdrückung, mit welcher der ungarische Staat und die dessen Giege hantabenden Organe die Rumänen niederhalten und dadurch „zugleich jene ermutigen, die unter ihnen den Geist der niederträchtigen Rechtskraft und der nationalen Erniedrigung verbreiten.“

Wenn also die strafende Hand des ungarischen Staates Slavici und überhaupt die ihm Gleichschuldigen trifft, so ist das ihnen gegen-

Feuilleton.

Erila von Cleru.

Erzählung in Briefen von Ruth Klein. (16. Fortsetzung.)

den 25. Juli.

Gestern endlich nach vierzehntägiger Abwesenheit kehrte der Baron zurück. Sein erster Besuch galt uns. Er war krank gewesen, ein heftiger nervöser Kopfschmerz, der ihn oft wochenlang quälte, hatte ihn befallen. Er erzählte, daß er dort oben in der schönen kräftigen Seeluft doch schneller davon befreit worden wäre und weniger heftig gelitten hätte.

Fräulein von Eschenstein plauderte sehr animirt mit ihm. „Hätte mich recht gewundert, daß Sie uns so treulos verlassen hatten, Herr Baron, und ich glaube, der Erila ist es auch so gegangen, die hat Sie auch sehr vermisst, nicht, Erila?“ frug sie harmlos. Um des Barons Lippen spielte ein leises Lächeln bei dieser Herausforderung, er sah mich aber gespannt an, als ich erglühend unmerklich nickte.

„Thut mir nur leid,“ plauderte Fräulein von Eschenstein weiter, „daß ein so trauriger Beweggrund Sie so lange fern gehalten hat. Aber freilich, wer so viel unterwegs ist wie Sie, der empfindet das Unglück, im Gasthof bei fremden Menschen krank zu liegen, nicht so wohl unseiner. Aber freilich vermißt werden Sie die Frau Gemahlin auch wohl haben, gelt, Herr Baron? Frau Baronin bleiben wohl noch längere Zeit in Baden-Baden, es wäre eigentlich wunderbar, wenn sie jetzt auch hier sein könnte?“

„Es scheint heut' wunderschönes Wetter zu werden!“ stotterte ich in höchster Verlegenheit. Der Baron nickte mir lächelnd zu. „Wie gemacht zu einer Sogelpartie. Wie wär's, Fräulein von Eschenstein, heut' Abend im Monbenstein?“

„Um Alles in der Welt nicht,“ wehrte Fräulein von Eschenstein mit komischem Entsetzen ab, „ich habe noch genug von unserer Herreise, aber wenn Erila Courage hat, will ich ihr das Vergnügen nicht verwehren. Gesund wiederbringen müssen Sie mir das Kind aber, Baron!“

Er versprach es mit mehr Ernst, als die Sache erforderte, und so wurde es zum Abend verabredet.

„Es ist eigentlich wunderbar, daß Sie Erila's Bekanntschaft so zufällig im Eisenbahnwagen machen mußten, da wird die Frau Baronin sich auch recht amüßirt haben!“ Ich sah wie auf Kohlen und wagte nicht, aufzusehen, aber es sollte noch besser kommen.

„Dreiviertel Jahr nun schon auf Reisen, wie ich hörte!“ — und Fräulein von Eschenstein's gutes Gesicht nickte dem Baron mit rechter Theilnahme zu. — „da bebauere ich Sie ja sehr, und die Frau Gemahlin erst recht! Ja ja das ist nicht anders im Leben! Jeder Beruf erfordert seine Opfer, ein Dichter kann nicht hinterm Ofen sitzen, der muß fremde Länder sehen, die Welt und die Menschen studiren, damit er in der Fremde Schätze sammelt, die er seinen Landesleuten dann zuträgt. Ich bin auch eine Ibrer eifrigsten Bewunderinnen und begiertere mich stets auf's Neue an Ihren Schöpfungen!“

Der Baron verbeugte sich verbindlich lächelnd, sah aber äußerst zerstreut dabei aus.

„Sie scheinen wir doch noch recht angegriffen zu sein, Herr Baron,“ meinte Fräulein von Eschenstein theilnehmend, „berathen Sie nur den Ruth nicht, Sognais soll ja Wunder thun, besonders bei nervösen Leuten. Das sagte mir gestern die alte Bannewitz; wenn man hier in Sognais auch nicht augenblicklich Erfolg hätte, reehalb dürfte man die Hoffnung nicht aufgeben, oft spürte man erst so um Weihnachten herum, daß Besserung eintrete.“

„Das wäre freilich ein bißchen spät, wäre aber immer besser, als gar nicht!“

Wenn man überhaupt nur hoffen kann, dachte ich, das ist in allen Lebenslagen gut, und erhält müßig u-b lebensfröh.

Als der Baron sich verabschiedet hatte, ging Fräulein von Eschenstein kopfschüttelnd im Zimmer auf und ab. „Na, Erila, nimm mir's nicht übel, aber solche Dichter sind sonderbare Käuze. Das rebet, was es will, und was es nicht will, behält man für sich. Andere Menschen hätten doch ein Wort des Bedauerns gesagt, daß die arme Frau so oft und so lange mütterseelenallein zu Hause sitzen muß, aber er — bewahre! Stumm wie ein Fisch! Und hast Du gesehen, viel hätte nicht gefehlt, dann hätte er meinen alten Semmelkorb statt seines Filzes gegriffen. Es ist eigentlich der höhere Leichtsin. Dich solchem zerstreuten Menschen zu einer Wasserfahrt anzuvertrauen. Ich werde Dich den Schiffern noch ganz besonders auf die Seele binden!“

Nachmittag zog ein Gewitter auf. Dampf mischte sich das Rollen des Donners mit dem Brausen der See. Der Himmel war bedeckt mit wunderbar geformten Wolken, die sich in allen möglichen Farbentönen über einander thürmten. Hoch auf käumten sich die schaumgetragenen Wellen, zerstückelten sich zügend an den Strand, ganze Berge Seetang dort ablagernd. Grell auf zuckten die Blitze, wie feurige Schlangen schienen sie sich in die dunkle Fluth zu stürzen. Es war ein überwältigendes Schauspiel. Ich stand auf dem Felsenplateau, das die Schiffer den „Uttik“ nennen, und konnte mich nicht losreißen. Der Regen schlug mir in's Gesicht, und fest umklammerte ich die Barriere, um bei den heftigen Stößen des Sturmes das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

„Das ist nichts für junge hübsche Fräulein,“ meinte ein alter Schiffer schmunzelnd. Er nickte ein paarmal beifällig, als ich ihm meine Bewunderung aussprach, doch als ich frug, ob man sich wohl hinauswagen könnte bei diesem Wetter, meinte er kopfschüttelnd, wenn es so bliebe, aber bis zum Abend könnte sich noch viel ändern.

„Hat sich die kleine Heideblume in einen Sturmvogel verwandelt?“ frug plötzlich eine Stimme. Ich stand und suchte mit aller Macht meines Regenschirms habhaft zu werden, der vom Wind erfaßt, wie Flügel sich aufblähen, um mich her flatterte. Er half mir das widerstehende Kleidungsstück vom Wind abspenstig zu machen, und mir den Arm bietend, sagte er: „Ich komme auf höheren Befehl; Fräulein von Eschenstein

über jegliche Unterdrückung, Verfolgung und eventuell Ermuthigung der künftigen Seelen zur Verbreitung des Geistes der Erniedrigung.

Herr Slavici fängt also an, statt, wie es sich dem wahren und aufrechten Patrioten ziemt, der Macht des Gesetzes und Unverletzlichkeit der Rechtsordnung sich zu beugen zu lächeln und nunmehr nicht nur die einzelnen Nationalitäten gegen einander aufzuwecken, sondern seine Stommesgenossen auch zur Wüthung und zum Ungehorsam gegen die Gesetze des ungarischen Staates anzuregen.

Und derselbe Slavici, der, vor den Geschworenen auf seine Ehre pocht und sich in die Brust werfend, sich als guten Patrioten, treuen Bürger pries, nimmt, da er die Schwere der strafenden Macht fühlt, zu seiner früheren Kühnheit Zursucht und schreit sich in dem Glauben, daß er ja ohnehin ein Jahr hindurch schweigen wird, jetzt noch einmal gründlich heiser.

Nur unverzagten Herzens! ruft Slavici nach dem Urtheile aus und schließt seinen Artikel folgenderweise:

„Wer ein Romäne, wer ein Mann ist, der kann in Zeiten, wie die heutigen, sich beherrschen, wird aber nicht müde, wie ein unbeholfenes altes Weib, verliert auch seine Fassung nicht, wie ein unreifes Kind, sondern bleibt auf der geraden weiten Straße, der einzigen, die zum Ziele führen kann.“

Und zum endlichen Schluß sagt er:

„Heute blickt die ganze Welt auf uns; bewahren wir unsere nationale Ehre, unteren schönen Ruf der Ordnungsliebe; denn nur so erreichen wir in diesem Lande das Zustandekommen jener Verhältnisse, welche wir verdienen.“

„Unverzagten Herzens!“

Also, wenn der ungarische Staat seine strafende Gewalt den Schuldnern fällen läßt, dann dürfen speciell die Rumänen (warum nur sie) ihre Kaltblütigkeit nicht verlieren.

Wenn sie aber ihre Kaltblütigkeit irgendwie doch verlieren, was geschieht dann? Warum sagt's Herr Slavici nicht?

Wozu diese Heimgleichheitsstreberei, wozu täuscht und hält er zum Besten seine Stammesgenossen mit derlei Redensarten, welche in der Luft ohne Spur und fühlbare Wirkung verfallen?

Warum tritt er nicht mit voller Aufrichtigkeit und Offenheit, wie es dem ehrlichen Patrioten ziemt, vor das Volk hin, und wozu sagt er ihm unverständliche Dummheiten, wenn sein Zweck ist, es über seine Lage und eventuell seine Zukunft aufzuklären?

Also in der Weise wollen Slavici und Cointeressenten die disparirenden Nationalitäten einander näher bringen, daß sie die Gemüther verwildern, anstatt sie beschwichtigen, — die Wahrheit weglügen, statt an das Verstandmäßige appellieren, und da wo sie die Neigung verbessern wollen, die Seelen vergiften mit dummen Lehren und die Leichtgläubigeren mit unerfüllbaren Hoffnungen vernarren?

Was glaubt denn Herr Slavici, wohin wird dieser nicht nur unbesonnene, sondern gänzlich einsichtige und wahnwichtig cynische Vorgang führen?

Werden sie zurückweichen, oder glauben sie etwa, der ungarische Staat werde sich auf Kosten seines eigenen Ansehens zu einem Handel mit ihnen herbeilassen? Und wenn denn auch so wäre, wer zöge mehr Vortheil aus dem Handel, das irreführende Walaquenthum oder der großmüthige Staat?

Sie werfen uns Tyranei vor und im selben Moment treten aus ihren Reihen einige krümmfingerige Kerle auf und treiben mit der Leichtgläubigkeit des armen Volkes einen so schrecklichen Mißbrauch, wie mit den Bestien der Wildnis.

Wir aber, anstatt hinreichenden Grund zu einer weiteren Erörterung der ohnehin bis zum Ueberdruß erörterten Nationalitäten-Frage zu sehen, wollen Herrn Slavici und die ihm gleichgesinnten Seelen einfach aufmerksam machen, sie mögen doch endlich ihre cynische und zu einem schlimmen Ende führende Haltung aufgeben, welche sie gegen den einseitigen ungarischen Staat und die friedliche Eintracht der unter dessen Herrschaft lebenden Nationalitäten beobachten, denn wenn er im Augenblicke seiner eigenen privaten Gefahr seine Leute mit dem Auftrufe nur „unverzagten Herzens“ ermuthigt, so kann es geschehen, daß auch wir bei „Entwicklung der Dinge“ den „Arm erheben“ und wo dieser niederfallen wird, dort werden sich curiose Dinge entwickeln.

Also nur sachte mit den unverzagten Herzens!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Mai.

Der Polenclub hat am 29. v. die von der Minorität des Clubs ausgearbeitete Erklärung angenommen, unter welcher die Polen für die Zuweisung des Antrages Reichthumstein an einen Ausfühler bei der ersten Lesung stimmen werden. Die Erklärung lautet: „In dem wir für die Zuweisung des Antrages Reichthumstein stimmen, folgen wir einer

stehet am Zaun und schaut besorgt wie eine Hühnermama nach ihrem schwimmenden Entlein aus.“

Ich lachte belustigt auf, und auf meinen durchdrängsten Anzug herabschauend und an mein Haar denkend, das mir gewiß wirr genug um die Schläfe flog, meinte ich: „Ich glaube, ich sehe auch so struppig aus, wie ein junges Entlein!“

„Ein wenig leichtsinnig sind Sie aber doch, Erika, versprechen Sie mir, sich umzukleiden und heißen Thee zu trinken, vielleicht ist uns morgen besseres Glück beschieden, heut' müssen wir doch auf unsere Wasserfahrt verzichten, schon wegen Fräulein von Eschenstein's großer Angst. Er empfahl sich, mir herzlich die Hand drückend.“

Fräulein von Eschenstein gab ich eine so detaillierte Beschreibung des erlebten Sturmes, daß sie schließlich aufgab, ihre Vorwürfe anzubringen, wozu sie immer wieder einen kleinen Ansaß machte.

den 30. Juli.

Gestern Abend holte mich der Baron zu der versprochenen Wasserfahrt ab. Zwei Tage war so hoher Seegang, daß Fräulein von Eschenstein ihre Zustimmung nicht gab. Fräulein von Eschenstein begleitete uns an den Strand, und wollte uns dort in Gesellschaft diverser Mütter erwarten. Der Himmel war sternklar, der Mond versuchte seine Strahlen auf die noch immer aufgeregten Wogen zu werfen, aber diese schienen mit ihrem stillen Gesäusel zu grollen; sich wild aufbäumend warfen sie die Strahlen zurück, daß sie wie Spreu vor dem Winde durcheinander wirbelten.

„Sie hätten wohl noch ein paar Tage warten können,“ sagte Fräulein von Eschenstein vorwurfsvoll, doch gelang es den alten Schiffern, sie zu beruhigen. Wir stießen ab; tief seitwärts geneigt, flog das kleine Segelboot dahin, von dem stich wehenden Winde getrieben. Hoch auf wurde das kleine Boot oft gehoben, und häufig spritzten die Wellenlämme in's Boot, uns mit dem salzigen Naß übersättend, daß ich erschreckt zusammenfuhr.

Wir plauderten längere Zeit mit den Schiffern von ihrem Leben und Treiben im Sommer und im Winter. Der eine, der mit einem englischen Kutter jahrelang Fahrten nach den chinesischen Gewässern gemacht hatte, erzählte viel von seinen Erlebnissen. Der Baron verstand durch seine Fragen, ihn so anzuregen, daß er sehr redselig wurde, und schließlich englisch sprach. Wir amüßten uns sehr darüber, gingen darauf ein, und so wurde eine ganze Weile in englischer Sprache die Unterhaltung geführt. Bald darauf wendeten wir; die Schiffer waren mit Stellung der Segel beschäftigt, und wir setzten uns weiter nach vorn, wo uns die aufspritzenden Wellen nichts anhaben konnten. (Fortsetzung folgt.)

alten Tradition, alle Anträge, die rechtlich und moralisch zulässig sind und von einer größeren Partei ausgehen, in erster Lesung anzunehmen. So haben wir auch für die Zuweisung des Antrages Coronini, der dem Parlamente ein wichtiges Recht nimmt, und des Antrages Scharfsmid gestimmt; umso mehr thun wir es für den Antrag einer verbündeten Partei und handeln dadurch in echt liberalem Geiste, welcher auch die fremde Meinung hört und ihr Gelegenheit geben will, die Gründe für dieselbe zu entwickeln. Es würde aber Derjenige im Irrthum sich befinden, der daraus schließen wollte, daß wir mit dem Inhalte des Antrages einverstanden sind. Wir halten denselben und namentlich die die confessionelle Schule betreffende Bestimmung für schädlich, insbesondere für unser Land, denn bei den gegenwärtigen Verhältnissen hat ein pflichteifer Clerus genug Spielraum, um in religiöser Erziehung zu arbeiten. Auch würde die Annahme des Antrages unsere mühsam begonnene Arbeit, die jüdische Bevölkerung mit dem Volke, in dessen Mitte sie lebt, sprachlich und social zu assimiliren, fördern, endlich gibt der Antrag dem Clerus das Recht der Mitaufsicht, dessen Grenzen nicht bestimmt sind und auf welches wir nicht eingehen können. In diesem Sinne stimmen wir für die Zuweisung dieses Antrages. Diese Erklärung wird namens des Clubs der Abgeordnete Hauener abgeben.

Die Berliner Polizei confiscirte 40.000 socialistische Flugblätter, welche den Thronwechsel und den Ausschluß der Socialisten von der Annetie bepreden. Hier von den Verbreitern wurden verhaftet.

Nach Äußerungen von Anhängern Boulanger's gegenüber Berichterstattern sind die Boulangeristen entschlossen, einen Widerstand gegen die Regierung zu organisiren, ihre Reihen enger zusammenzuziehen und in Paris, sowie in den Departements neue Zwischenfälle hervorzurufen. In Nancy fanden am 28. v. Abends neuerdings hohelängliche Kundgebungen statt. Eine auf dem Stanislausplatz angeordnete Volksmenge wurde von Gendarmen zerstreut; es wurden zehn Personen verhaftet. Sonst ereignete sich kein ernstlicher Zwischenfall. Gegen fanden in Toulouse im Laufe des Abends erste Unordnungen statt. Die Boulangeristen giffnete Vorabthjugend zog vor das Local des Studentenvereins, um dort zu manifestiren. Aus den Fenstern des Gebäudes, in welchem 300 junge Leute versammelt waren, wurden vier Revolvergeschosse abgefeuert, welche jedoch Niemanden trafen. Es entstand ein Getümmel in der Straße und mußten Polizei, Gendarmen und Truppen einschreiten, um die Ordnung wieder herzustellen. Ein Polizeigent, ein Gendarm und ein Student wurden verwundet. In der Bevölkerung herrscht große Aufregung.

Bei dem in Bordeaux veranstalteten Banquet brachte der Maire einen Toast auf den Präsidenten Carnot aus, welchen dieser in folgender Weise beantwortete: Die sympathischen Kundgebungen, mit denen ich begrüßt wurde, sind ein Protest gegen Alles, was den Interessen der Reinde der Republik dienen oder deren Hoffnungen ernüthigen könnte. (Einstimmiger Beifall.) Die Zurufe galten nicht allein dem treuen und entschlossenen Wächter der öffentlichen Freiheiten, sondern auch der Regierung, deren Festigkeit Herrmann zur unbeschränkten Achtung unserer neuen Institutionen zu zwingen wissen wird. (Beifall.) In diesem Momente wären jene sehr strafbar, welche die Brandfackel der Zwietracht schwingen, die Arbeit der arbeitstreibenden und industriellen Bevölkerung fördern, die Ausstellungen gefährden und insbesondere Frankreich dann schwächen wollten, wo es durch Ruhe und Würde sich Symptomie und Achtung erringen muß. (Stürmischer Beifall.) Nur durch Einigkeit werden wir unsere Kräfte auf die Höhe unserer Bedürfnisse bringen und der arbeitstamen Bevölkerung die Fortschritte sichern, die sie erwartet. Das Beispiel der Einigkeit müssen wir unserer tapferen Volksgenossen geben, die sich ganz und gar ihren patriotischen Pflichten widmet. (Anhaltender Beifall.) Zur Einigkeit fordere ich Sie auf in dieser großen republikanischen und patriotischen Stadt, wo mein Appell sicher gehört werden wird! (Lebhafter Beifall.)

Der „Nord“ veröffentlicht eine Correspondenz aus Petersburg, in welcher es mit Hinweis auf die Krankheit des deutschen Kaisers heißt: „Alle Welt hier wünscht dem Souverän ein langes Leben, damit er genug lang regiere, um dem humanitären Umschwunge, den seine ersten Acte in der inneren Verwaltung Deutschlands kennzeichneten, eine etwas solidere Grundlage zu geben; ein Gebante jedoch läßt uns mit weniger Bejorgnis in die Zukunft blicken, nämlich der, daß die Geschichte Deutschlands unter der neuen Herrschaft unter der Leitung des Reichskanzlers verbleiben werden, welcher erst in der jüngsten Krise seinen Entschluß bewiesen habe, die guten Beziehungen mit Rußland aufrecht zu erhalten.“

Die Congregation für geistliche Angelegenheiten hat aus freien Stücken und ohne irgend eine Einmischung der englischen Regierung das Doycottiren und den von der irischen Bewegung adoptirten Feldzugsplan als unerlaubt erklärt. Der Papst billigte diese Erklärung, ohne sich über die zwischen Irland und England schwebenden politischen Streitfragen auszusprechen.

Der Slavische Wohlthätigkeitsverein wählte an Stelle des zurückgetretenen Generals Durnowo den General Ignatieff zum Präsidenten.

In Bulgarener slavischen Kreisen wird für die Bildung eines allgemeinen Slavenvereins eifrig agitirt, der unter das Protectorat des russischen Gesandten Nitrovo gestellt werden soll.

Der griechische Consul in Monastir ist in Athen eingetroffen und hat den Nachweis geliefert, daß die Meldung der von den Türken mit Beschlag belegten, auf eine griechische, gegen die Türkei in Macedonien gerichtete Action hinweisenden Papiere fingirt sei. Ebenso bewies er, daß die anderen Anschuldigungen der Türkei unbegründet sind. Nichtsdestoweniger beharrt die Türkei auf dem Verlangen der Ausrufung des Consul's; da jedoch Griechenland das Letztere verweigert, wird der Consul nach Monastir zurückkehren. Wenn die Pforte verweigert, die Beziehungen mit ihm wieder anzunehmen, wird Griechenland irgend einem türkischen Consul das Equatur entziehen. Griechenland ist entschlossen, direct mit der Pforte alle schwebenden Fragen zu verhandeln, ohne irgendwelche Schwäche zu zeigen und auch ohne unzeitige Maßregeln, und zwar in Folge der Haltung der Pforte gegenüber den Griechen in der Türkei.

Ein aus Schoa angereicherter Handelsmann berichtet bestimmt, daß der König von Schoa sich geneigt hätte, dem Regus Succurs zu leisten und daß sich viele abessinische Soldaten zerkünnen, so daß der Regus in die Unmöglichkeit versetzt ist, irgend eine militärische Action zu unternehmen. — Die Derwische, welche, nachdem sie Gondar und die Provinz im Norden des Jan Sana-Sees verheert, sich zurückgezogen hatten, scheinen jetzt mit imposanten Massen wieder vorzurücken.

Deutschland und England.

Berlin, 1. Mai.

Vor einigen Tagen führte ein der Regierung nahestehendes Blatt, indem es die auf die englischen Aerzte des Kaisers gerichteten Angriffe erwähnte, aus, es sei sehr natürlich, daß die englischen Zeitungen sehr warm die Partie ihrer Landsleute nähmen, aber bei einer deutschen Zeitung sei es doch ein Mangel an Patriotismus wenn sie diesem Beispiele nachahmten. Die verkettete chauvinistische Richtung, die bei uns seit einiger Zeit eingerissen ist, kann sich kaum noch zu einem höheren Gipfel verheben, als zu diesem.

Es liegt doch auf der Hand, daß wir uns unseres Kaisers willen handeln, wenn wir von einem Manne, der das höchste Vertrauen des Kaisers genießt und sich um denselben große Verdienste erworben hat,

ungerechte Angriffe abwehren. Es ist noch nicht gar lange her, daß der freisinnigen Presse vorgeworfen wurde, sie lege ihren Haß gegen den Reichskanzler an den Tag, indem sie die Berufung des Herrn Schweninger zum Professor bekämpft habe. Und doch lagen gegen Herrn Schweninger Angriffspunkte vor, die aus einer Zeit herrührten, in welcher er zum Reichskanzler noch in gar keine Beziehung getreten war und die durch unwiderlegliche Beweismittel erhärtet waren, während die auf unrichtige Behauptungen und falsche Schlüsse gegündeten Angriffe gegen die englischen Aerzte sich ausschließlich auf deren Beziehungen zum Kaiser richteten.

Aber davon ganz abgesehen, ist es denn deutsche Art, gegen Fremden ungerecht zu sein, nur weil er einer fremden Nationalität angehört? Bis vor Kurzem hat es gerade für eine nationale Tugend der Deutschen gegolten, jedes Verdienst gleichmäßig und gerecht abwägen zu können, unbelämmert um die Herkunft Desjenigen, welchem dieses Verdienst zu eigen war. Es gilt für eine Fähigkeit, die dem deutschen Volke vor allen anderen zu eigen ist, sich die Verdienste eines anderen Volkes vollkommen zu eigen zu machen, die Werke eines fremden Dichters oder Denkers so in uns aufzunehmen, als wäre er aus unserer eigenen Mitte hervorgegangen. Es galt als eine That des deutschen Geistes, das Geheimniß zu ergründen, daß die Entwicklung des Menschengeschlechtes überhaupt nicht durch diese oder jene einzelne Nationalität, sondern nur durch das Zusammenwirken aller Nationalitäten sich vollziehen kann. Wer die Deutschen dieser Anschauungsweise abtrünnig machen will, der raubt ihnen die schönste Blume aus ihrem Kranze. Unsere eigene Nationalität nach Kräften zu pflegen, ja, das ist eine Pflicht, die wir umso lieber erfüllen wollen, je mehr wir in früheren Jahrhunderten darin verabsäumt haben. Aber fremden Nationalitäten einen grundlosen Haß entgegenzutragen, das ist undeutsch.

Wenn sich bei uns Haß gegen Franzosen und Russen regt, so ist das nicht gerade schön, aber es ist menschlich und begreiflich. Aus beiden Ländern bringen fortwährend neue Stimmen zu uns herüber, die uns mit Haß und Untergang bedrohen. Es ist verständlich, wenn sich bei uns die Gegenwirkungen geltend machen. Nach unserer Ansicht ist es nicht notwendig, Haß mit Haß zu erwidern; würdiger ist eine vornehme Miße, die aus dem Bewußtsein hervorgeht, daß, wenn jene gefährlichen Worte sich jemals zu Thaten steigern sollten, wir mit Thaten darauf antworten könnten und daß wir begründete Aussicht haben, im Kampfe der Waffen die Stärkeren zu bleiben. Haß ist selten frei von einer Beimischung von Furcht und es steht besser zu Gefaß, das unerklärliche Gefühl der Stärke zur Schau zu tragen. Aber immerhin ist es nicht etwas Unnatürliches, wenn der Leidenschaft einmal die Leidenschaft entgegengesetzt wird.

Aber was in aller Welt haben die Engländer uns jemals zu Leide gethan? Sie sind ein stammverwandtes Volk; sie haben häufig mit uns in Waffenbrüderschaft gestanden und uns nie in Waffen gegenüberstanden. Sie haben niemals nach einem Fuß breit deutschen Landes getrachtet und werden niemals darnach trachten. Es überschreitet die Grenzen unseres Combinationsvermögens, anzunehmen, daß wir einmal mit England in einen Krieg verwickelt werden könnten.

Wir wollen das Schlimmste, was wir ihnen nachtragen können, vorwegnehmen. Sie haben in der Schleswig-Holsteinischen Frage in einseitiger und ungerechter Weise Partei für die Dänen ergriffen, wohlverstanden nur mit Worten. Seitdem diese Frage vollständig erledigt ist, sind aber mehr als zwanzig Jahre vergangen und wir haben uns mit den Dänen seitdem so vollständig vertragen, daß bei uns Niemand mehr daran denkt, in ihnen geborene Feinde zu erblicken. Und wir werden uns nicht verhehlen können, daß wir in der Schleswig-Holsteinischen Frage viele Jahre lang die Schuld einer unergieblichen Schwäche auf uns genommen haben. Seitdem wir selbst uns als Männer gezeigt haben, haben die Engländer uns auch als Männer gelten lassen; wir glauben, daß wir denselben nichts nachzutragen haben.

Im Uebrigen haben sie uns niemals feindselig behandelt. Sie haben die Maßregeln unserer Wirtschaftspolitik weder provocirt noch mit Repressalien beantwortet. Alle unsere Producte gehen tollfrei in England ein mit Ausnahme von Branntwein, Tabak und Goldschmiedearbeiten. In Beziehung auf Branntwein und Tabak berufen sich die Engländer auf Gründe, die wir gelten lassen müssen, weil wir selbst von ihnen geleitet werden; sie berufen sich darauf, daß man im Interesse der Sittlichkeit der Steigerung des Verbrauchs dieser Artikel Schranken anzulegen müsse. Der Zoll auf goldene und silberne Waaren mag lästig sein; im Vergleich mit der Zollfreiheit anderer Artikel hat er in der That nur eine sehr geringe Bedeutung. Jedes andere Product unserer Industrie geht in England ohne Erschwerung ein; es wird gekauft, soweit es von den Consumenten für brauchbar gefunden wird, zu dem Preise, zu welchem wir es ablassen wollen. Deutsche Schiffe verkehren in englischen Häfen unter denselben Bedingungen, wie die englischen Schiffe. Der Deutsche kann sich durch ganz England frei bewegen, ohne von den Behörden oder vom Pöbel mit dem Verdachte belästet zu werden, ein Spion zu sein. Begeht ein flüchtiger Deutscher in England feindselige Handlungen gegen das Deutsche Reich, so wird er streng bestraft. Wir sehen nicht ab, wofür man einen Anlaß nehmen will, sich über Englands Verhalten gegen uns zu beschweren.

Man sagt, England intriguire in Europa; es versuche andere Völker aufzutacheln, in seinem Interesse Krieg zu führen. Das ist eine Wahnvorstellung, die an Begründung dadurch Nichts gewonnen hat, daß sie sehr weit verbreitet ist. Sie steht im Widerspruch mit einem anderen Vorwurfe, den man England zu machen pflegt, nämlich den, daß es darauf verzichtet habe, überhaupt europäische Politik zu treiben. Dieser Vorwurf mag begründet sein; England mag den Entschluß gefaßt haben, sich ausschließlich mit sich selbst zu beschäftigen und die anderen Völker sich zu überlassen. Ob das vom englischen Standpunkte aus richtig oder falsch gehandelt ist, haben wir zu untersuchen kein Interesse; jedenfalls kann das uns zu keiner Lage Veranlassung geben.

Die Engländer lieben uns nicht; das ist völlig richtig und wir haben auch kein Recht, es von ihnen zu fordern. Sie lieben uns so wenig, wie sie uns hassen. Sie nehmen an, was wir ihnen Gutes bringen und weisen zurück, was sie als gut nicht anerkennen vermögen. Sie behandeln uns so, wie sie jedes Volk behandeln und diese Behandlung ist die richtige. Man sollte sich bei uns gleichfalls daran gewöhnen, jedes Volk nach demselben Maßstabe zu behandeln. Wir predigen nicht die Liebe zu England, sondern nur die Unterdrückung thörichtester Hasses.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Der Filial-Verein des Hermannstädter Comitates des siebenbürgischen ungarischen Cultur-Vereines hält Donnerstag den 10. d. um 4 Uhr Nachmittags in dem Lehrsaale Nr. 1 des hiesigen l. ung. Staats-Obergymnasiums eine Generalversammlung ab, zu welcher der unterfertigte Ausschuß die Vereinsmitglieder höflich einladet. Tagesordnung: 1. Bericht über die Thätigkeit des Vereines. 2. Wahl des Präses, zweier Ausschußmitglieder und des Schriftführers. 3. Anträge.

Hermannstadt, am 2. Mai 1888.

Der Ausschuß des Filial-Vereines des Hermannstädter Comitates des siebenbürgischen ungarischen Culturvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Mai

(Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst den zweiten Curial-Präsidenten Nikolaus Szabo zum Präsidenten der k. Curie zu ernennen.

(Hofnachricht.) Ihre Majestät die Kaiserin-Königin ist am 30. v. Nachmittags nach sechswochentlicher Abwesenheit mittelst Separatwagens aus München auf dem Westbahnhofe zugleich mit den Prinzessinen Gisela und Marie Valerie angelangt. Kurz vor Einlangen des Zuges hatte sich am Bahnhofe Se. Majestät der Kaiser-König ohne jede Begleitung eingefunden. Bald darauf langte auch das Kronprinzenpaar an. Zur fahrplanmäßigen Zeit, um 3 Uhr 30 Minuten, fuhr der Separatzug in die Halle ein. Der Kaiser-König und das Kronprinzliche Paar betiegen den Salonwagen, in dessen Innerem eine überaus herzliche Begrüßung stattfand. Die hohen Herrschaften begaben sich dann in den Wartesalon und nach kurzem Besuche trat die Kaiserin-Königin am Arme ihres erlauchten Gemahls auf den Perron hinaus. Die beiden Prinzessinen, sowie das Kronprinzenpaar folgten. Die Majestäten verabschiedeten sich hier von dem Kronprinzenpaare, welches gleich darauf in die Hofburg zurückfuhr. Der Kaiser-König, die Kaiserin-Königin und die Prinzessinen stiegen in die bereitstehenden Hofequipagen und begaben sich nach Lainz, woselbst am heutigen Tage der Sejour eröffnet wurde. Das Aussehen Ihrer Majestät ist ein vorzügliches.

(Der Central-Wahlaustrich) des Hermannstädter Comitats hält Samstag den 5. d., um 5 Uhr Nachmittags im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses eine Sitzung mit folgender Tagesordnung: 1. Ministerial-Erlaß betreffend die Anordnung der Wichtigkeit der Reichstags-Wahlkreise pro 1889. 2. Wahl der Conscriptio-Commissionen zur Wichtigkeit der Reichstags-Wahlkreise pro 1889. 3. Anberaumung eines Termines für Verhandlung der Conscriptio-Arbeiten. 4. Feststellung besonderer Punkte für die einzelnen Conscriptio-Commissionen. 5. Mitteilung über Anordnung der Wahl der Gemeinde-Vertreter nach §§ XXXIII. G.-A. von 1874.

(Hundebesitzer) machen wir auf die im Inzeratenthelle des heutigen Blattes enthaltene Rundgebung der städtischen Polizei-Direction, welche anlässlich der neuerlichen Vorkommnisse von wuthverdächtigen Hunden erlassen wurde, besonders aufmerksam.

(Viehmarkt.) Ein reger Verkehr herrscht auf dem Viehmarkt, zu welchem 744 Pferde, 3550 Stück Hornvieh und 2117 Stück Schafe zugetrieben wurden. Die Preise waren gut. Unter den Büffeln fand sich ein weißes Büffelkalb.

(Zweite periodische Ausstellung in Hermannstadt.) Um einem insbesondere von auswärtig geäußerten Wünsche zu entsprechen, wird der Anmeldetermin noch bis zum 20. d. M. verlängert.

(Verdächtiges Gut.) Die Frecder Gendarmerie hat in Rakovica bei dem dortigen Einwohner David Tericzi zwei aus Rumänien herübergeschmuggelte Pferde sammt gefälligen Pässen confiscirt.

(Brandchronik.) In Werb ist die mit Stroh gedeckte Scheune des Georg Melzer abgebrannt. Der Schaden beträgt 300 fl.

(Sammergeier.) Was die Wolbea öffnete mittelst Nachschlüssels den Stall des Kapolnaer Einwohners Cosma Taneacu, stahl ein Lamm, tödtete dasselbe und verbarg es auf dem Aufboden der auf der Stolno-Alpe befindlichen Hütte des Pavel Wolbea. Die Guggar Gendarmerie fand an besagtem Orte das geschlachtete Lamm, später auch den Dieb und lieferte diesen dem Mühlbacher k. Bezirksgerichte ein.

(Ehrenbürger.) Am 30. v. wählte die Marosvasarhelyer städtische Repräsentanz Ludwig Rossuth einstimmig unter großer Begeisterung zum Ehrenbürger.

(Gewitter in Bistritz.) Am 26. April i. J. tobte ein furchtbares Gewitter über Bistritz und Umgegend, das leider auch großen Schaden an den in schönster Blüthe prangenden Bäumen angerichtet hat. Namentlich stark hat der Hagel in den Heidenborfer Weingärten gemüht, wo besonders im „Steiniger“, nicht nur die zarten Sprößlinge, sondern auch das Nebenholz stark gelitten hat.

(Die Generalconvent des reformirten Kirchendistricts jenseits der Theiß) trat am 30. v. in Debreczin zusammen. Superintendent Reves gedachte zunächst des schmerzlichen Verlustes, den der Kirchendistrict durch das Ableben des Barons Ludwig Vay, Josef Uffalussy und anderer hervorragender Conventmitglieder erlitten und erwähnte auch die Ernennung des Barons Nikolaus Vay zum Präsidenten der Magnatentafel, den der Convent aus diesem Anlasse beglückwünscht. Aus dem Berichte geht hervor, daß die von der Staatsubvention bisher für die Hochschule verwendete Jahressumme von 8000 fl. von nun ab zehn Jahre hindurch für die zum District gehörigen Gymnasien verwendet werden. — Zu dem in Angelegenheit der Presbyterial-Vereinigung im Juli stattfindenden Generalconvent wurden Desider Szilagyi, Ludwig Fiso, Andreas György, Franz Balogh und Ludwig Székely als Delegirte entsendet. Ob der Kirchendistrict dem Verbands beitreten soll, wird in der nächsten Generalversammlung zur Discussion gelangen. Der Bericht des Executivcomitês, wonach die Domscapelle unter die Gemeinden 8700 Gulden, die Seelsojger 7400 Gulden und für Missionzwecke 5300 Gulden vertheilt, wird zur befriedigenden Kenntniß genommen. — Mit Bezug auf das Rescript des Cultusministers, wonach die Schuldiener von der Theilnahme an Leidenbegünstigungen entbunden werden sollten, erklärten einige Redner, darin einen Abfall von den rituellen Gebräuchen zu erblicken; Andere sprachen sich für die allmähliche Abschaffung dieses Usus aus, schließlich wurde nach langwieriger Debatte der Antrag Koloman Tot's angenommen, wonach die Kirchgemeinden dahin zu wirken hätten, daß nur 11—12-jährige Knaben bei Leidenbegünstigungen im Chor mitwirken.

(Todesfälle.) Gestorben ist: der ev. Pfarrer Jakob Greger am 30. v. in Nagy-Érnyéd, — der pensionirte Oberst Eudard Fejérvári Freisier v. Ditrómich am 29. v. in Wien, — Dr. Hermann Haas, Dozent an der deutschen medicinischen Facultät, am 30. v. in Prag im 42. Lebensjahre.

(Genossen Baruch's.) Wegen die Budapester Dampfmaschinen „Concordia“-Mühle, „Gisela“-Mühle und die Dampfmaschine von Strauß & Hebrich ist die Einleitung der Voruntersuchung angeordnet worden, da diese Mühlen verdächtig sind, dem Serajewer Militär-Lieferanten Baruch, welcher wegen Verschwendung des Aarars zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt wurde, Mehl geliefert zu haben, welches geringeren Nährwerth enthielt, als auf dem Zetteln der Säcke angegeben war.

(Wahlrecess.) Aus Wien, 30. v. wird gemeldet: Bei den heutigen Gemeinderatswahlen im Bororte Rudolfsheim kam es in Folge der turbulenten Agitation der verbündeten Antiliberalen zu argen Excessen, in deren Verlaufe mehrere liberale Wähler durch Stöße und Messerstiche verwundet wurden. Die Scandale begannen bereits um 3 Uhr Nachmittags und hatten um 5 Uhr Abends ihren Höhepunkt erreicht. Ein Hause zumeist angegriffener Kräfte versuchte wiederholt in das in der Dablergasse befindliche Wahllokal der Liberalen gewaltsam einzudringen, und da sich eine größere Zahl Wähler diesem Beginnen widersetzte, kam es zu ernstlichen Schlägereien. Schließlich erklärten die verbündeten Christlich-Socialen das Wahllokal und führten einen argen Excess herbei, der erst durch das Einschreiten einer größeren Abtheilung Sicherheitswache beigelegt werden konnte. Die Zahl der Verwundeten konnte bisher nicht festgestellt werden. Da für die Nachstunden eine Wiederholung der tumultuarischen Scenen befürchtet wird, hat die

Polizei ausgedehnte Vorkehrungen zu deren Verhinderung getroffen. Eine große Anzahl Geschäftleute in der Nähe der Dablergasse sperre frühzeitig ihre Geschäfte, um gegen eventuelle Ausschreitungen gesichert zu sein.

(Vom kranken deutschen Kaiser.) Aus Berlin, 30. v., wird gemeldet: Der Kaiser schief die letzte Nacht mehrere Stunden ohne Unterbrechung. Der Husten und der Auswurf vermindert sich immer mehr. — Nachdem das Fieber gesunken, empfindet der Kaiser jetzt größere Schwäche; doch hoffen die Aerzte, da der gute Appetit kräftige Nahrung gestattet, daß der Kräftezustand sich bald heben wird. Die Erlaubniß zum Aufstehen geben die Aerzte vorläufig nicht mehr, höchstens darf der Kaiser sich für kurze Zeit vom Bette auf's Sopha tragen lassen. Die am Samstag herausgegebene Nummer des „British Medical Journal“ enthält die folgende Mittheilung: „Die letzten Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauten relativ günstig. Dies bezieht sich jedoch nur auf die jüngst aufgetretenen Complicationen und nicht auf die Hauptkrankheit, welche stetige Fortschritte zu machen scheint, obgleich die Symptome abwechselnd stärker und schwächer auftreten, wodurch schon mehrere Male trügerische Hoffnungen erweckt worden sind, denen dann übertriebene Besorgniß folgte. Wir bedauern, daß die Einstellung der Feindseligkeiten, welche unter den Aerzten des Kaisers in San Remo vereinbart wurde, ein frühzeitiges Ende erreicht hat. Wir halten es für unsere Pflicht gegen Sir Morell Mackenzie und Mr. Howell, darauf hinzuweisen, daß nicht diese den Waffenstillstand gebrochen haben. Sie wurden in so großer persönlicher Weise von einigen deutschen Zeitungen angegriffen, daß sie gezwungen waren, die Hilfe des Gesetzes anzurufen. Es sind schon gegen die „Reinische Zeitung“ und die Kreuzzeitung Verleumdungsklagen angehängt worden, weil diese Blätter bestimmte persönliche, auf ärztliche Unfähigkeit der beiden englischen Doctoren lautende Beschuldigungen enthielten, welche, wie wir erfahren, nicht den Schatten einer Begründung haben. Von glaubwürdiger Seite uns zugegangenen Nachrichten zufolge haben wir aber Grund zu der Annahme, daß eine falsche Passage bei der Einschneidung der Tracheotomie-Röhre gemacht wurde, da auf diese Operation bedeutender Blutauswurf erfolgte. Es kann aber bewiesen werden, daß keiner der englischen Aerzte des Kaisers für diesen unglücklichen Vorfall verantwortlich ist.“

(Dr. Bismarck.) der Reichskanzler, hatte am Freitag Nachmittags sich in die Wohnung des Herrn Professors Heinrich v. Sybel begeben, um demselben seine Glückwünsche zu dessen fünfzigjährigem Doctor-Jubiläum darzubringen. Da der Jubilar um diese Zeit außer dem Hause bei seinem Sohn, Herrn Regierungsrath v. Sybel, binterte, hinterließ der Fürst folgende Zeilen: „Sie nicht zuhause treffend, bitte ich, meinen herzlichsten Glückwunsch in diesen Zeilen freundlich entgegenzunehmen, zugleich mit meinem Danke für Ihre langjährige Mitarbeit an dem gemeinsamen vaterländischen Werk.“

(Karl Schurz.) der jetzt in Berlin wohnt, beschäftigt, die innerpolitischen Verhältnisse des Deutschen Reiches bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in der Heimat einem eingehenden Studium zu unterziehen. Eine Berliner Zeitung schreibt: „Karl Schurz, der soeben mit der Abfassung seiner Memoiren beschäftigt ist, denkt etwa acht Tage in Berlin zu bleiben. Er ist heute ein Mann von 59 Jahren, groß und hager, mit gesenktem Antlitz, leichtergrauem Haar und braunem Vollbart, ein Mann, dem man anseht, daß ihn des Lebens Stürme und Wetter umbraust haben. Mit den Manieren eines Gentleman verbindet er die leger Art des Weltmannes und des Weitzereisen. Sein Deutsch und sein ganzes Wesen erscheinen durchaus nicht amerikanisch gefärbt, Alles an dem Manne scheint gut deutsch geblieben zu sein. Bei der Bedeutung, die er in seinem Adoptiv-Vaterlande erlangt hat, und der Verhöhnung und Hochachtung, die ihm seine deutschen Landesleute stets bewahrt haben, kann es nicht Wunder nehmen, daß Schurz in Berlin von Freunden und Verehrern völlig umworden ist und seine Zimmer im „Hotel Kaiserhof“ von Besuchern nicht leer werden.“

(Aus Gounod's Leben.) Director Pieron ließ eines Tages den künftigeheiratheten jungen Gounod in seine Arbeitsstube kommen. „Mein Sohn“, sagte er, „Deine Eltern beklagen sich, all' Dein Sinnen und Trachten stände nur nach Musik. Sie wollen aber keinen Musikanten in ihrer Familie. Du sollst ein Doctor oder ein Professor werden.“ „Niemals, unter keinen Umständen!“ rief trotzig der kleine Feuerkopf. „Da hilfst Dir alles Sträuben nichts; Du hast nur die Wahl zwischen Latein und Griechisch. Damit basta!“ — „Ich will Musiker werden, und ich werde es, das sag' ich Ihnen!“ — „Ach was, einfältiger Junge“, schalt Papa Pieron, „Musik, was ist denn das? das ist ja gar nichts. Das ist kein Stand, denn zum Beetboden, Rossini, Auber, Cherubini hat nicht ein Jeder das Zeug. — Doch laß' sehen, was Du kannst! Hier componire mir zu diesem Text eine Probarie. Drei Tage hast Du Zeit dazu! Dankend und glückselig entfernete sich Gounod mit seiner Aufgabe. Und sich: da! nach einer Stunde kam er mit dem tintenbesudelten Vogen, der von oben bis unten mit Notenköpfchen vollgekrizelt war, zurück. „Schon?“ rief Pieron lachend, „das wird was Neues sein! Nun laß' einmal hören, mein Junge!“ — Gounod setzte sich ruhig an das Clavier und sang und spielte so innig und rührend sein reizendes, anspredendes Probekindchen, daß dem alten Papa Pieron die Augen feucht wurden. Beim Schlußaccord sprang er auf und umarmte seinen Zögling. „Meiner Treu, Junge, Du mußt Musiker werden, mag's biegen oder brechen!“ — Und so ist denn Gounod richtig einer geworden, und zwar ein berufener Meister.

(Ueber die Darwin'sche Theorie, nach welcher die Menschen vom Affen abstammen, sind schon Bände geschrieben worden. Mancher Gelehrte hat die Theorie bekämpft, mancher ihre Nichtigkeit anerkannt und verteidigt. Von den Letzteren konnte jedoch Keiner mit einem lebenden Beweise auftreten, wie der zur Zeit in Wien weilende Londoner Unternehmer Herr Jarini, dem es wahrscheinlich gar nicht um die Wissenschaft, sondern um gute Einnahmen zu thun ist. „Der Mensch stammt vom Affen ab, hier ein lebendes Affenmädchen, das ich aus den Wildnissen von Siam geholt habe!“ ruft Herr Jarini mit Sicherheit aus, und weist auf ein 10-jähriges, am ganzen Körper behaartes Mädchen von affenartiger Gelenkigkeit hin. Für die civilisirten Völker muß das Kind als Naturwunder ersten Ranges gelten, obgleich in den Wildnissen von Laos im Norden von Siam eine ganze Race von solchen behaarten Menschen lebt. Das Affenmädchen, das auf den Namen Krao hört, wird nebst anderen Specialitäten bei Eröffnung des Nonacher'schen Etablissements dem Publicum vorgeführt werden. Die Behaarung Krao's ist ähnlich der eines Orangutang und Chimpanzen, das an den Händen sichtbare Haar gehört nicht zum Kopfhaar, sondern gleicht einem Badenbart. Eine weitere Eigenthümlichkeit des Mädchens und ihrer Race sind die Höhlungen und Taschen in den Händen, in welchen diese affenartigen Geschöpfe die Nahrung aufbewahren können, weiter die große Elasticität ihrer Glieder, so daß sie die Finger nach rückwärts biegen kann. Krao ist trotz ihres Aussehens und ihrer Abkunft sehr bildungsfähig, spricht mehrere Sprachen und man behauptet, daß sie in der Wahl ihrer Eltern nicht vorfichtig war.

(Eine österrichische Specialität.) Vielfährige Erfindungen haben gelehrt, daß „Moll's Seidligpulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilsbringend erweisen. Tägliches Verzehren gegen Postnachtsnahme durch Apotheker A. Moll, k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Material-

waarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Neueste Nachrichten.

Roschfort, 1. Mai. Die Empfänge seitens des Präsidenten Carnot vollzogen sich ohne Zwischenfall. Der Präsident besichtigte das Arsenal und Hospital; in letzterem überreichte er einer Schwester das Kreuz der Ehrenlegion mit den Worten: „Indem ich Sie decorire, decorire ich den gesammten Orden.“

Sophia, 1. Mai. Prinz Ferdinand von Koburg wurde gestern in Seutlor von der Geistlichkeit und der Bevölkerung enthusiastisch empfangen. Der Prinz reist heute nach Sabrova weiter.

Berlin, 2. Mai. Das Befinden des Kaisers ist weniger gut, das Fieber seit gestern gering ansteigend; der Schlaf war in vergangener Nacht unruhig.

Amsterdam, 2. Mai. Des Königs Krankheit läßt den nahen Eintritt einer Katastrophe befürchten.

Rom, 2. Mai. Nachmittags wurden im Fort Tiburtin in Gegenwart des Kronprinzen Versuche mit Dynamit vorgenommen. Eine, Gelatine enthaltende Büchse zerprang; das Stück zerstückte das Brett, hinter welchem der Prinz und die Officiere standen, dieselben leicht verletzten.

London, 2. Mai. Der Kriegsminister wird morgen im Unterhause eine Vorlage betreffs Vergrößerung der Wehrmacht Englands einbringen.

Belgrad, 2. Mai. Der Minister des Aeußern richtete an sämtliche Gesandtschaften ein Circular, in welchem die äußere und innere Politik Serbiens dargelegt wird. Hinsichtlich der äußeren Politik werde die Regierung auf Erhaltung und Befestigung der allseitigen guten Beziehungen im Interesse der nationalen Selbstständigkeit Serbiens hinwirken.

Sophia, 2. Mai. Popoff wurde zu vierjähriger Haft verurtheilt.

Sabrowo, 2. Mai. Prinz Ferdinand von Koburg ist gestern Nachmittags hier eingetroffen und wurde festlich empfangen. Heute Vormittags reiste der Prinz nach Tirnova ab.

Athen, 2. Mai. Die Abberufung des türkischen Gesandten rief lebhafteste Erregung hervor. Die griechische Presse fährt fort in ihrer energischen Sprache gegen die Türkei, deren Mangel an Rücksicht gegen Griechenland und das hellenische Element die gegenwärtige Spannung in den Beziehungen beider Nachbarländer hervorgerufen habe.

Original-Telegramme.

Wien, 2. Mai. Im Abgeordnetenhause wurde der Titel: „Centralleitung des Unterrichtsbudgets“ mit 189 gegen 53 Stimmen angenommen.

Berlin, 2. Mai. Das Befinden des Kaisers ist etwas besser, als gestern früh; schon gestern Nachmittags begann das Sinken des Fiebers ohne Antifebrin. Die letzte Nacht brachte einen langen und erquickenden Schlaf. Das Aussehen und die frische Stimmung hat sich gehoben. Der Kaiser ist heute kurze Zeit aufgestanden.

Catania, 2. Mai. Aus dem Hauptkrater des Aetnas steigt eine dicke Rauchsäule auf; ein dumpfes Getöse scheint den Eruptionenbeginn anzukündigen. Der Himmel ist verfinstert.

Verlosung.

Bei der am 1. d. in Wien stattgehabten Gewinnziehung der 1860er Staatslose entfiel der Haupttreffer von 300.000 fl. auf Serie 12895 Nr. 10, 50.000 fl. gewinnt Serie 4827 Nr. 2, 25.000 fl. gewinnt Serie 15272 Nr. 3; je 10.000 fl. gewinnen S. 4742 Nr. 5 und S. 5198 Nr. 12.

Lotto-Ziehung

vom 2. Mai.

Brünn: 15 18 70 62 47.

Fremden-Liste

vom 2. Mai.

Hotel Reuthefer. Graf Vincenz Thun-Hohenstein, Oberlieutenant, Kammerer; E. Millard, Director, Cibiß, Klein, Weiß, Kaufleute, von Wien; R. Wastig sammt Familie, Kirchner, S. Klein, J. Weinberger, A. Hecht, Banpai, Kaufleute, von Lubawitz; Schachter, Kaufmann, von Kaufenburg; J. Kyan, Kaufmann, von Szilvar. Hotel Melzer. J. Glaser, Kaufmann, von Mühlbach; M. Bergel, Kaufmann, von M. Bazarhely; G. G. Kaufmann, von Neufumar; J. Kurr, Reibehändler, S. Winterfeld, Lieutenant, von Karlsburg; J. Deut'sch, Reibehändler, von Lugos; J. Szegredits, Kaufmann, von Broos; B. Maurer, Grundbesitzer, von Dell. Hotel Habermann. E. Benjamin, Kammerhändler, von Mediasch; And. Schmitt, Fieleschauer, von Mühlbach.

(Eingefendet.)

Rohseidene Bastkleider fl. 10.50 per Robe und bessere Qualitäten versendet kostenfrei das Fabrik-Depot G. Genseberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 2. Mai.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 2. Mai.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

P.-B. 1843/1888.

[317] 1—2

Rundmachung.

Von Seite der gefertigten Polizei-Direction wird hiemit kundgemacht, daß neuerdings Fälle vorgekommen sind, daß Hunde, die wuthverdächtig sind, sowohl Menschen, als Hunde gebissen haben.

Diese Umstände drängen leider die Gewißheit auf, daß der Krankheitsstoff unter den Hunden von Hermannstadt und Umgebung noch vorhanden ist und daß die Gefahr eines Ausbruches der Wuthkrankheit in mehr als vereinzelten Fällen keine eingebildete ist.

Es ist daher Pflicht der gefertigten städtischen Polizei-Direction, rechtzeitig alle jene Maßnahmen zu treffen, welche, ohne übertriebene Beschäftigung oder Schädigung der Interessen der Hundebesitzer, geeignet sind, obige Gefahr hintanzuhalten, und erblickt man in der Erhöhung der Aufsicht, welche der Besitzer seinem Thiere zuzuwenden hat, ein wirksames Mittel dagegen.

In diesem Zusammenhange wird verordnet, daß sofort mit dem Erscheinen dieser Rundmachung — vorläufig bis auf Weiteres, nebst dem Maulkorb-Zwang auch die Leine eingeführt wird, und daß jeder Hund, welcher, wenn auch mit Maulkorb versehen, jedoch ohne an der Leine geführt zu werden, in der Stadt, den Vorstädten oder auf öffentlichen Wegen und Spaziergängen (Erlenpromenade, junger Wald u. s. w.) betreten wird, eingekerkert, beim zweiten Abgange denselben dagegen verurteilt wird. Außerdem wird der Besitzer des Hundes für die Nichtbeachtung dieser Vorschrift in jedem Falle — sei es, daß der Hund gefangen wird oder nicht, sei es, daß derselbe ohne Maulkorb an der Leine geführt wird, oder ohne Leine mit Maulkorb versehen ist — auf Grund der §§. 102 und 103 des XL. G.-Z. ex 1879 streng bestraft.

Hermannstadt, am 2. Mai 1888.

Die städtische Polizei-Direction.

Sz. 2105 1888.

[314] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtató 49 frt. 50 kr. tőke, ennek 8% kamata, 11 frt. 5 kr. költség kielégítése végett a végrehajtást szenvedők Gunesch Mihály és neje Zsuzsanna nevére felvett kassalvi 104. sz. tjkvben A. + 1—57. r., 156, 157, 444, 490, 975, 1010, 1196, 1217, 1249, 1332, 1333, 1460, 1461, 1489, 1496, 1514, 1665, 1669, 1882, 2156a, 2276, 1726, 1727, 1728, 1729, 1730, 1731, 2280, 2403, 2759, 2762, 2911, 2931, 3486, 3544, 3577, 3666, 3710, 3799, 3903, 3954, 4030, 4031, 4101, 4114, 4207, 4242, 4377, 4378, 4379, 4576, 4577, 4803, 5113, 5396, 5397, 5398, 5399, 5445, 5448, 5534, 5566, 5567, 5711, 5877, 5950, 6044, 6093, 6395, 6517, 6533, 6591, 6709, 6725. hr. sz. alatt foglalt fekvőség 1878 frt. megállapított kikiáltási árban Kakasfalva előjárósági helyiségében 1888. évi július hó 4-ik napján, délelőtt 9 órakor, tartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alul is eladtnak.

[275] 7—25

Zur geneigten Beachtung!

Endbefertigte erlaube mir, ein verehrtes Publicum auf den großen Vorrath von angefangenen und fertigen Stickereien, Halbseiden-Regenschirme (En-tout-cas), Schattenspenden und Mieder höflichst aufmerksam zu machen und bitte, bei Zusicherung der billigsten Preise, um gütigen Zuspruch. Ich werde gewiß bemüht sein, auch hinfort allen Anforderungen pünktlich nachzukommen.

Hochachtungsvoll

Josefine Sterzing

(vormals J. S. Winkler),
Heltauergasse Nr. 12.

An die p. t. Damenwelt!

Ich habe die Ehre, der hochgeehrten Damenwelt zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß anlässlich des hierortigen Jahrmartens in meiner großen Niederlage aus Budapest

fertige Damen-Umhüllen,

und zwar:

Mantelets, Mäntel, Jaquets

u. s. w., welche nach den neuesten Pariser Modellen angefertigt sind, wegen vorgerückter Saison zu den vortheilhaftesten Preisen verkauft werden.

Geneigten Besuch erbittet

mit vorzüglicher Hochachtung

Ignaz Weinberger

aus Budapest, Karlsring 10.

[312] 2—3

Verkaufs-Stand: Grosser Ring vis-à-vis dem Brunnen.

Venni szándékozók kötelesek a kikiáltási ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképeseknek nyilvántott értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajtatót vagy képviselőjét.

A vételárt köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérelemmel letétbe helyezni 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Kakasfalva községi előjáróságnál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1888. évi márczius 5-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.



Grosse Jubiläums-Kunstausstellung
Käufertausch (L. Lehnerstrasse Nr. 6) Wien.
3. März — 31. Mai. Täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends und von 7 bis 10 Uhr Abends (bei elektrischem Lichte) zu besichtigen.

(157) 9—10

DAS BESTE Cigaretten-Papier IST DAS ECHE LE HOUBLON

Französisches Fabrikat von CAWLEY & HENRY, in PARIS Vor Nachahmung wird gewarnt!

DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN Dr. J. F. Pohl, Dr. E. Ludwig, Dr. E. Lippmann Professoren der Chemie an der Wiener Universität bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität seiner absoluten Reinheit und weil es keinen schädlichen Stoffen beigemengt sind.



(173) 21—36

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 4. Juli (auch unter dem Androhungspreise) Riegenschäften des Michael und Juliana Gunesch in Sabunach. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 9. Juli (auch unter dem Androhungspreise) Riegenschäften des Johann Thal in Rothberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Eine Errungenschaft der vaterländischen Industrie

ist mit Recht der

Lenck-Kaffee

zu nennen.

Während der ungarische Conium in Bezug auf Kaffee-Surrogate bisher fast ausschließlich auf fremde Erzeugnisse angewiesen war, befügen wir nunmehr in dem Lenck-Kaffee ein Product, das an Aroma und Geschmack, Kraft und Nährvermögen alle anderen gleichartigen ausländischen Fabrikate bei Weitem übertrifft. In Anbetracht der ausgezeichneten Qualität dürfte der Lenck-Kaffee bald die ausländischen Surrogate vom Markte verdrängen und ein unentbehrlicher Haushaltungs-Artikel unserer Hausfrauen werden. — Zu haben in allen Delicatessen- und Specerei-Geschäften.

Muster verleiht auf Verlangen gratis und franco

S. Lenck's Fabrik

in Oedenburg. (158) 7—20

Vertreter in Hermannstadt:
Wilhelm Breitenstein.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Tiquette der Adler und Moll's Seidlitz-Pulver Fabrikant aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Ueberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 5 W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederbeschwerden und Krämpfen, Kopfschmerz, in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 kr. 3 W.

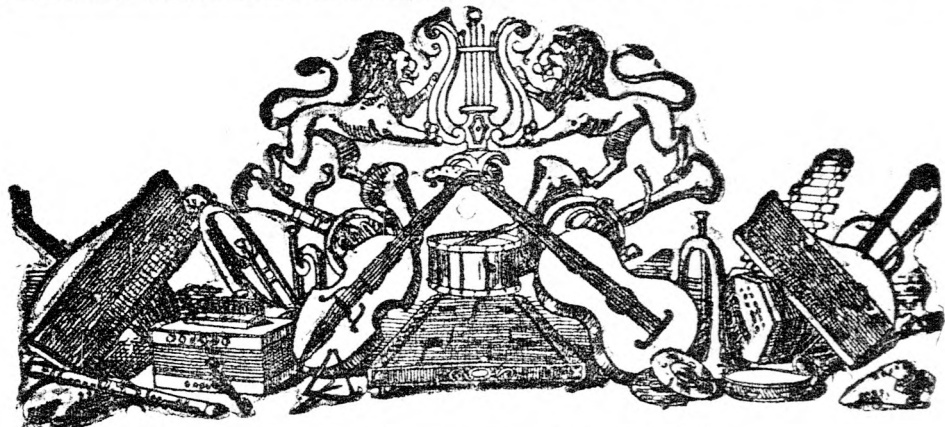
Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Verfand

A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. (1) 18—52

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: W. F. Morscher, Carl Müller, Apoth.; R. Gardik; Décs: Fr. Niek; Fogaras: Pildner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelley, Apoth.; Klausenburg: Johann Bró, N. Székely, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Reps: S. Nagelschmied's Erben; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.



Sternberg Armin,

Musik-Instrumenten-Fabrik, Budapest, VII. Bezirk, Kerepesi-ut Nr. 36, vis-à-vis dem Rochus-Spitale.

Fabrikation und großes Lager von

Streich-, Schlag- und Blas-Instrumenten, nur in vorzügl. Qualität.

Neu! Harmoniumflöte mit 12 Klappen, sehr angenehme Töne, füllt Jedermann, ob jung oder alt, sofort darauf zu spielen. Preis 2 fl.

Große illustrierte Kataloge mit circa 300 Illustrationen auf Verlangen gratis und franco. Ueber Harmonika und Harmonium separate illustrierte Preisverzeichnisse.

Großes Lager der neuesten mechanischen Salon-Musik-Instrumente „Orpheus“, „Herophon“, „Ariston“, „Phönix“ (mit Metalltönen). Reparaturen schnell und billig. Alte Instrumente werden eingetauscht. (269) 4—13

J. & S. KESSLER in Brünn,

Ferdinandsgasse Nr. 7/hz.,

versenden mit Nachnahme:

Carrirten Modestoff auf Damenkleider, reinwollen, 90 Cm. breit, 10 Mtr. fl. 8.50.	Hausleinwand, 29 Wiener Ellen, 1 Stück 1/4 fl. 5.50, 1/2 fl. 4.20.
Woll-Atlas in allen Modefarben, 90 Cm. breit, 10 Meter fl. 6.50.	Kingwebe, 30 Ellen, besser als Reinen, 1 Stück 1/4 fl. 7.50, 1/2 fl. 5.80.
Cachemir in allen Modefarben, 90 Cm. breit, 10 Meter fl. 4.50.	Chiffon, 30 Ellen, 90 Cm. breit, 1 Stück Ia fl. 5.50, IIa 4.50.
Baige, neueste Farben, 100 Cm. breit, 10 Meter fl. 9.50.	Oxford, 29 Ellen, neueste Muster, 1 Stück Ia fl. 6.50, IIa fl. 4.50.
Brocatstoff in allen Farben, 60 Cm. breit, neueste Dessins, 10 Mtr. fl. 4.—.	Canevas auf Bettüberzüge, 29 Ellen, 1 Stück Ia fl. 6.—, IIa fl. 5.20.
Creton auf Damenkleider, walrecht, neueste Muster, 70 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80.	Damastgradl, 30 Ellen, 1 Stück Ia fl. 8.50, IIa fl. 5.50.
Dreidraht, 60 Centimeter breit, licht- oder dunkelgrau, 10 Meter, Ia fl. 3.50, IIa fl. 2.80.	Tischtücher, leinen, alle Farben, 3 Stück 1/4 fl. 2.—, 1/2 fl. 1.—.
Schlafrockstoff (auch auf Damenkleider), 60 Cm. breit, carrirt, 10 Mtr. fl. 2.50.	Servietten, leinen, 1/4 im Quadrat, 6 Stück fl. 1.20.
Decken-Garnitur (2 Bett- u. 1 Tischdecke), aus Wisp fl. 4.50, aus Jute fl. 3.50.	Handtücher, leinen, 6 St. mit Franzen fl. 1.80, mit Bordure fl. 1.20.
Jute-Vorhang, türkische Dessins (2 Seitenheile u. 1 Draperie), compl. fl. 2.30.	Leintücher, ohne Naht, 2 Mtr. lang, 1 1/2 Mtr. breit, 1 Stück fl. 1.50.
Lauffteppich, sehr dauerhaft, 10—11 Mtr., Ia fl. 6.—, IIa fl. 3.50.	Strohsäcke aus Juteleinwand, compl. groß, 1 St. Ia fl. 1.40, IIa 90 kr.
Schlaf-Steppdecke, aus Atlas, fl. 8.50, aus Rouge fl. 3.—.	Bettvorleger, neueste Dessins, aus Flanell 1 Paar fl. 2.—, aus Jute fl. 1.30.

Muster gratis und franco.

[132] 10—25